

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 22 (1970)
Heft: 13

Rubrik: Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

RADIO

Gedanken zur religiösen Radioarbeit

Religion an dritter Stelle

Verankert ist unsere religiöse Arbeit in Artikel 13 der Radio- und Fernsehkonzession. Es heisst darin, dass die von der Schweizerischen Rundspruchgesellschaft verbreiteten Programme zur geistigen, sittlichen, religiösen, staatsbürgerlichen und künstlerischen Bildung beitragen sollen. Religion also an dritter Stelle, hinter Geist und Sitte, aber vor Staat und Kunst...

Was du ererbt von deinen Vätern...

Unsere Radioväter haben den religiösen Programmauftrag so verstanden, dass sie einen Teil der Sendezeit der direkten Verkündigung der christlichen Botschaft durch die offiziellen Landeskirchen reservierten, einen weiten Teil der Information über kirchliches und religiöses Geschehen im In- und Ausland und einen dritten Teil den religiösen Sendungen im weiteren Sinn. Darunter fallen die sogenannten indirekt verkündigenden Sendungen, in denen christliches Gedankengut in dokumentarhafter oder künstlerischer Form gestaltet wird (z. B. als Hörspiel, Feature, Diskussion oder Vortrag), kirchliche Etikette abstreift und christliche Substanz sozusagen als Sublimat anbietet. Diese Grundkonzeption hat sich bewährt. Stets neu zu überdenken ist die Gewichtsverteilung.

Tun wir des Guten zuviel?

Im Zentrum der kirchlichen Radioarbeit stand und steht die direkte Verkündigung: Radiopredigt und Gottesdienstübertragung. Es sind im Jahr mehr als 100 Sendungen, 50 Predigtstunden (die rund 150 Morgenbetrachtungen nicht eingeschlossen). Stösst dieses Grossangebot auf eine entsprechende Nachfrage? Die Zuhörerbefragung der Schweizerischen Rundspruch- und Fernseh-Gesellschaft (SRG) im Jahre 1968 hat ergeben, dass von 500 Befragten 40 regelmässig und 73 gelegentlich durch kirchliche Sendungen ansprechbar sind. Die Frage bleibt trotzdem bestehen. Täuschen wir durch unser Angebot nicht eine kirchliche Schweiz vor, die es nicht mehr gibt? Müssen wir aus der Tatsache, dass der Kirchenbesuch nachlässt und das Interesse am Kirchlichen schwindet, nicht den Schluss ziehen, auch unser Angebot zu reduzieren? Noch strahlen wir an jedem Sonntag zwei Predigten aus.

Wäre es nicht konsequenter und ehrlicher nur noch eine einzige Predigt zu senden?

Keine Sendezeit abgetreten...

Unbestritten ist, dass unser Radio die direkte Verkündigung in enger Zusammenarbeit mit den offiziellen Landeskirchen leistet. Die Meinung, das Radio stelle der Kirche Sendestunden zur beliebigen Verfügung, ist allerdings falsch. Die Konzession sagt deutlich, dass niemand einen Anspruch auf die Verbreitung bestimmter Werke und Ideen durch Radio und Fernsehen besitze. Die Kirche hat am Radio kein Senderecht. Auch bei kirchlichen Sendungen ist das Radio für Inhalt und Ausführung verantwortlich. So achten wir darauf, dass die Predigten den konfessionellen Frieden nicht gefährden und dass sie in Form und Stil den Erfordernissen des Mediums entsprechen. Inhalt und Aussage der Predigt respektieren wir. Der Predigende muss seinen Verkündigungsauftrag in Freiheit erfüllen können. Er muss sich unbeeinträchtigt fühlen, und er darf es auch. Oft scheint mir, dass die kirchlichen Redner die Chance der freien Rede zu wenig nutzen. Die mutigen, angriffigen und unbequemen Predigten sind selten. Eines darf man auf keinen Fall tun: das Radio verantwortlich machen, wenn die Predigten zu wenig lebendig und zeitnah sind. Das Radio ist nur ein Spiegel der Predigtsituation in den Kirchen selber.

Die Hörer von morgen

Von 103 Jugendlichen zwischen 15 und 19 Jahren hören nur vier regelmässig und sechs gelegentlich kirchliche Radiosendungen. Dies ein bestürzendes Ergebnis der SRG-Umfrage. Es bestätigt, was auch die Kirchen selber feststellen, dass nämlich die Jugend zu den traditionellen Formen kirchlicher Verkündigung kaum mehr Zugang findet. Hingegen lässt sich ebenso deutlich feststellen, dass viele Jugendliche an religiösen Fragen interessiert sind, wenn es gelingt sie undoktrinär, kritisch und gegenwartsbezogen darzustellen. Die Konsequenz, die daraus zu ziehen wäre, müssten lauten: mehr Sendungen, die vom spezifisch Kirchlichen wegführen, Auseinandersetzung mit Fragen christlicher Existenz in der Gegenwart, Kritik an der Kirche und am Konfessionalismus. «Die Kirche sollte keine Angst haben vor Enthüllungen, vor Einwänden. Sie sollte vielmehr Angst haben davor, ein Tabu in dieser Gesellschaft zu sein» sagt Hans Jürgen Schulz, der Kirchenfunk-Verantwortliche des Süddeutschen Rundfunks.

Nicht Sprachrohr der Kirche

Zwei Missverständnissen gilt es zu begegnen: weder ist das Radio Sprachrohr der offiziellen Kirche, noch kann es selber Kirche ersetzen. Radiokirche in eigener Regie mit radioeigenen Predigern ist eine Absurdität. Unsere Monopolstellung einerseits und unsere Programmfreiheit andererseits gebieten eine breite Öffnung nach allen Seiten. Die verschiedensten Interessenbereiche des

Publikums, seine Wünsche und Bedürfnisse sind zu berücksichtigen. Beispiele dafür sind religiöse Sendungen für unsere jüdischen Mitbürger, für die Tibeter, die wir bei uns aufgenommen haben, ferner ein breit angelegter Zyklus über Freikirchen und Sekten, den wir im kommenden Jahr auszustrahlen gedenken.

Müssen Massenmedien bilden?

Es wäre vermessen zu glauben, dass es Aufgabe eines Massenmediums sein könnte, Menschen zu bilden, zu bessern oder gar zu gläubigen Christen zu erziehen. Was wir in unserer täglichen Radioarbeit zu leisten versuchen, liesse sich weit bescheidener etwa so umschreiben: Wir tragen geistige Güter an den Hörer heran, wir konfrontieren ihn mit alten und neuen Ideen, wir erhellen Zusammenhänge, versuchen Bewusstsein zu erweitern, geben Denkanstösse, helfen mit, unsere Welt lebenswerter und unser Menschsein menschlicher zu gestalten.

Dr. Charles Cantieni, Leiter der Abteilung Wort bei Radio DRS

Radio – ABC in eigener Sache

«Liebe Hörerinnen und Hörer...»

Trotz des TV-Vormarsches wird die Zahl der Radio-Hörer (darüber sind sich die Radioteleute weltweit einig) nicht geringer: im Spektrum der heute für die Meinungsbildung zur Verfügung stehenden Medien nimmt das Radio nach wie vor seine eigene, mitunter zentrale Stellung ein: rasche Information überall und jederzeit. Das betrifft sowohl die «Beschaffung» der Information (ein beliebiger Telefonanschluss kann genügen, von einem beliebigen Standort aus) wie auch deren «Empfang», der heute an keine besondere Installation mehr gebunden ist. Im Gegensatz zum Fernsehen, dessen hohe Produktionskosten eine möglichst weite, auf die «Masse» ausgerichtete Verbreitung bestimmter Programme verlangen, kann das Radio in seinem Bereich unvergleichlich «günstiger» produzieren und sich deshalb auch ausgesprochene «Minderheiten-Programme» gestatten. Zudem ermöglicht die relative Vielfalt der Programme ein vielfältiges Angebot, das gleichzeitig verschiedensten Höreransprüchen entgegenkommen kann.

«Das Radio sagt...»

Durch die Tatsache, dass die «Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft» (SRG) als einzige privatrechtliche Gesellschaft im Besitze einer bundesrätlichen Konzession zur Verbreitung von schweizerischen Radio-Programmen ist, hat das Radio (wir sprechen

hier vom «Radio der deutschen und rätoromanischen Schweiz», Radio DRS, dem früheren Sender «Beromünster», der jetzt kurz «Schweizer Radio» heisst, aber die übrigen Landessender sind in diesen Begriff ebenso eingeschlossen) für viele Hörer einen «halbamtlichen» Anstrich bekommen. «Das Radio» wird als undurchsichtiger Komplex mit Monopolcharakter empfunden, «es» verbreitet Information und Meinung, die vom Hörer gerne als «die Meinung des Radios» übernommen wird. (Ähnlich verhält es sich immer noch mit den Zeitungen: «Die NZZ schreibt...», «im Bund steht...», «die Nationalzeitung sagt...» – das sind Formulierungen, die oft gebraucht werden und die auf eine traditionelle Praxis der «redaktionellen Anonymität» zurückgehen: Artikelschreiber verbergen sich hinter ihren Initialen und geben damit ihrer persönlichen Berichterstattung «offiziellen» Anstrich. Richtiger wäre, zu sagen: «XY schreibt im Badener Tagblatt...», und entsprechend auch: «...hat in einer Radio-Sendung gesagt...», oder «Professor... erklärte in einem Vortrag...».)

Was ist eine Sendung?

Hier beginnen schon die Probleme: viele Radio-Hörer wissen gar nicht, wie Radio «gehört» werden soll. Sie haben es nie «gelernt», so, wie man etwa lesen lernt, wie heute – endlich – in Schulen und Kursen Fernseh- und Filmunterricht gehalten wird. Dabei gehört auch das Radio zu jenen Medien, die – will man sie nicht «einfach auf sich einwirken lassen» – ein gewisses Mindestmass an Kenntnis und Verständnis, Einsicht und Wissen um Zusammenhänge und Voraussetzungen bedingen. Nur der Hörer, der weiss, was er von einer Sendung erwarten soll, der weiss, wie sie entstanden ist, was sie ihm bieten kann ... nur dieser Hörer ist nicht «ausgeliefert» einem Mitteilungspartner, dem er nicht widerreden, dem er bestenfalls dadurch «entgegen» kann, dass er am Skalaenschalter ein anderes Programm wählt. – In der Folge sollen verschiedene Sendeformen vorgestellt und beschrieben werden, nicht «für Fachleute», sondern als grundsätzliche Basisinformation zum Verständnis dessen, was überhaupt aus dem Lautsprecher in die gute Stube kommt... Dass dies nötig ist, beweisen immer wieder Zuschriften, die das «Manuskript eines Vortrages» verlangen, und dabei eine Dokumentarsendung oder ein «Feature» gehört haben ... beweisen telefonische Reklamationen, die im Studio Bern eintreffen und von der Telefonistin verlangen, dass sie «sofort dieses scheussliche Programm abstellen» sollen ... (das vielleicht von einem andern Studio ausgestrahlt wird) ... beweisen auch Wünsche wie etwa derjenige, man habe das Radio zu spät angestellt und den Anfang eines Hörspiels versäumt ... ob wir nicht noch einmal von vorne beginnen könnten?

Information des Hörers

Information ist also nötig. Nicht nur in technischer Hinsicht, auch ganz generell: «Beromünster ist schlecht, ich höre

nie Beromünster...» Diese Kritik aus Hörrmund bekommt man – vor allem von der jungen Generation – immer wieder zu hören. Wir haben es hier mit einem «Image» zu tun, das nur schwer aus der Welt geschafft werden kann, das aber – und dies beweisen wiederum zahlreiche Erfahrungen – in der Praxis durch Diskussion und Demonstration immer wieder widerlegt oder doch wesentlich modifiziert werden kann. In diesem Sinne sollen denn auch die in den nächsten Nummern erscheinenden Radio-Betrachtungen verstanden werden.

Heinrich von Grünigen

DER HINWEIS

8. November, 15.15 Uhr, Radio DRS

«Heilige Johanna» von Shaw

rb. Unter Bernhard Shaws bekanntesten Stücken «Der Arzt am Scheideweg», «Frau Warrens Gewerbe», «Helden» und «Pygmalion» nimmt die «Heilige Johanna» (am 28. Dezember 1923 im Garrick-Theatre in New York uraufgeführt) unzweifelhaft den ersten Platz ein. Dazu der genau formulierende Joachim Kaiser: «In Shaws berühmtestem Stück halten sich dramaturgische Brillanz, Weisheit und Leichtigkeit die Waage. Shaw rührt nicht am Geheimnis der Heiligkeit Johannes. Er gibt sich nicht die Mühe, sie zu widerlegen, noch sie zu bestätigen. In Szenen von einprägsamer Bildhaftigkeit stellt er das Mädchen als Protestantin dar. Das Stück besitzt Gefühl, Weisheit und Gerechtigkeitsliebe.»

Zu diesen ausserordentlichen Vorzügen kommt, dass sich in dieser dramatischen Chronik die Dialoge und Szenen der verschiedenen Schauplätze ausgezeichnet für eine Radioinszenierung eignen. Der bekannte Berner Komponist Klaus Cornell schrieb die Zwischenaktmusik, die die adäquate Übersetzung von Wolfgang Hildesheimer auf sehr geglückte Weise umrahmt. – Sendedaten: Sonntag, 8. November 15.15 Uhr, 2. Programm. – Donnerstag, 12. November, 20.00 Uhr, 2. Programm.

12. November, 21.15, Deutschschweiz
1. Programm

Unwertes Leben

Zum Problem der schwer behinderten Menschen
Bericht und Gespräch. Leitung:
Peter Schulz

Es gibt in unserer Gesellschaft noch immer sehr viele Tabus – Dinge, über die man nicht spricht. Eines davon ist der behinderte Mensch. Zwar weiss man, dass es Invalide, Schwache, Labile, Gestörte gibt. Man ist auch bereit für sie ein Scherflein zu geben, um sein schlechtes Gewissen zu entlasten. Zur Auseinandersetzung kommt es jedoch meist erst, wenn in der eigenen Familie oder im Bekanntenkreis ein behinderter Mensch geboren wird oder dort lebt. Dann beginnt das Rätseln und das Fragen: warum überhaupt? Warum gerade mir? Worauf wir unsere Hoffnung richten ist, dass der Schwache bald wieder in die normale Gesellschaft eingegliedert werde und dort an seinem Platz wiederum nütze. Das gelingt ja denn auch oft, und erleichtert atmet man auf.

Die Sendung will sich mit den behinderten Menschen befassen, die nach dem Urteil der Umwelt keine solche Hoffnung einer Wiedereingliederung geben. Es handelt sich dabei vor allem um unsere geistig Schwächsten, die Idioten. Unwertes Leben? Was hat denn der noch vom Leben? Wir fragen zunächst nach dem Wo und Wie des Lebens solcher Mitmenschen in Kliniken, Heimen und Familien? Was geschieht da mit ihnen. Wie werden sie betreut? Was bedeutet ein hochgradig geistig schwaches Kind für eine Familie, für die Eltern? In einem Gespräch mit Fachleuten wird den medizinischen, therapeutischen, rechtlichen und menschlichen Fragen nachgegangen. Die Sendung möchte so klärend zum besseren Verständnis einer den meisten verschlossenen Welt beitragen.



Spielfilme des New York Film Festival
im Deutschen Fernsehen

ar. Im September fand in New York das alljährliche New York Film Festival statt, das bedeutendste Filmfestival der Vereinigten Staaten. Im Programm der Festspiele befanden sich fünf Spielfilme, die das deutsche Fernsehprogramm erworben hat. Es handelt sich um Claude Chabrols «Der Schlachter», Bernardo Bertoluccis «Strategie der Spinne», Lasse Forsbergs «Körperverletzung», Maurice Hattons «Lobpreiset Marx und nehmt die Waffen!» und um den brasilianischen Film «Die Erben der Macht» von Carlos Diegues. Die Filme werden schon Ende dieses Jahres bzw. im Frühjahr 1971 in den ARD-Spielfilmreihen «Das Film-Festival» und «Der Studio-Film» zu sehen sein.